

HEINRICH FASCHING

Die Herausforderungen der Weltkirche zu Beginn des dritten Jahrtausends

Seit dem 2. Vatikanischen Konzil versteht sich die katholische Kirche immer deutlicher als eine Weltkirche, die über nationale und kontinentale Grenzen hinweg verbunden ist. Dass diese Erkenntnis auch für die einzelnen Pfarreien und Kirchenmitglieder bedeutsam werden kann, zeigt unser Autor, Weihbischof und Generalvikar in St. Pölten, der in der österreichischen Bischofskonferenz für das Referat „Weltkirche“ zuständig ist. (Redaktion)

1. Von der Westkirche zur Weltkirche¹

Wenn wir die christlichen Kirchen aus einer weltweiten und historischen Perspektive betrachten, so kommen sofort die dramatischen Änderungen in den Blick, die in den letzten Jahrzehnten stattgefunden haben.

Die politische und wirtschaftliche Vorherrschaft Europas hat im II. Weltkrieg ihren Höhepunkt gefunden und wird seither zunehmend von anderen Regionen der Welt herausgefordert. Die Mitgliedschaft in der UNO ist seit ihrer Gründung von 57 Nationen auf 185 angewachsen. Nur etwa ein Fünftel der Weltbevölkerung lebt in Europa, Nordamerika, Japan, Australien oder Neuseeland. Durch das rasche Bevölkerungswachstum in den Kontinenten des „Südens“ verschiebt sich dieses Verhältnis zusehends.

Die Entwicklung der christlichen Kirchen spiegelt diese Verschiebungen wider. Die Wende von der West- zur Weltkirche fällt in die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils. Johannes XXIII. und Paul VI. haben die Weichen zur

Weltkirche für die Katholische Kirche gestellt. Das Schwergewicht der Christenheit hat sich vom „Abendland“ immer mehr in die „südlichen“ Kontinente Lateinamerika, Afrika, Asien und Ozeanien verschoben: 1970 lebten rund 52 Prozent der Katholiken in den letzteren Kontinenten, 1997 waren es bereits 65 Prozent², und im Jahr 2000 wird wohl die 70 Prozent „Marke“ überschritten werden. Aber nicht nur die statistischen Verlagerungen, sondern auch die Ernennungen einheimischer Bischöfe für Diözesen im „Süden“ seit Paul VI. säumen den Weg zur Weltkirche. Paul VI. war der erste Papst, der Europa verlassen und auch alle anderen Kontinente besucht hat. Papst Johannes Paul II. setzt diese Pastoralreisen bewusst und noch intensiver fort und unterstreicht damit, dass die Kirche tatsächlich zur Weltkirche geworden ist.

Die Katholische Kirche wurde sich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verstärkt ihres Wesens als Weltkirche bewusst. Trotz der jahrhundertlangen engen Verbindung von Kolonialinteressen und christlicher Mission wurden

¹ Dr. Helmut Ornauer danke ich für seine Ideen, die er mir für diesen Beitrag gegeben hat.

² *Annuarium statisticum Ecclesiae* 1997.

seither die „ehemaligen Missionsländer“ immer mehr die Träger ihrer eigenen Evangelisierung. Die Voraussetzungen für diesen Übergang wurden durch das Prinzip der Inkulturation und durch die Wiederentdeckung der Ortskirchen als konstituierende Elemente und Ausdrucksformen der weltumspannenden Kirche geschaffen. „In ihnen und aus ihnen besteht die eine und einzige katholische Kirche.“³ In einem epochalen Umbruch wandelt sich die Katholische Kirche von einer kulturell monozentrierten Glaubensgemeinschaft europäischer Prägung zu einer kulturell polyzentrischen Weltkirche.⁴

In der Katholischen Kirche vollzieht sich aber nicht nur eine zahlenmäßige Schwerpunktverlagerung vom Norden in den Süden. Durch diese Verlagerung wird die Katholische Kirche auch immer mehr eine Kirche der Armen und kulturell „Anderen“.

2. Was bedeutet „Weltkirche“ heute?

Teil der Weltkirche zu sein bedeutet auch, Mitverantwortung und Sorge für die gesamte Weltkirche zu tragen. Ein Christentum, das sich in den eigenen Diözesan- oder Pfarrgrenzen abkapselt, hätte die universale Sendung der Kirche noch nicht erkannt.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat dies in mehreren Konzilsdokumenten deutlich ausgesprochen.⁵ „Alle Bischöfe haben als Glieder des in der Nachfolge des Apostelkollegiums stehenden Episkopates nicht nur für eine be-

stimmte Diözese, sondern für das Heil der ganzen Welt die Weihe empfangen.“⁶ Damit ist ihnen die Sorge für die Gesamtkirche aufgetragen. Auch die Priester und Laien sind in Gemeinschaft mit den Bischöfen zu dieser Mitverantwortung berufen. Die Entwicklung der Gesamtkirche wird so zur gemeinsamen Aufgabe.

Kein Glied der Kirche kann sich heute darauf berufen, dass für das grenzüberschreitende Mitdenken und Mitsorgen andere zuständig seien. Teil der weltweiten Gemeinschaft der Katholischen Kirche zu sein, hat auch zur Folge, im Austausch zwischen den Ortskirchen nicht nur Gebende, sondern auch Empfangende zu sein. Diese wechselseitigen Ströme der Erfahrungen aus allen Kontinenten tragen durch die davon ausgehenden Impulse zur Stärkung und zur Erneuerung der Gesamtkirche bei.

Mit dem Wandel von der Westkirche zur Weltkirche hat sich auch die Bedeutung von „Mission“ geändert. Die Mission ist in den Missionsterritorien unter der Verantwortung von Missionsinstituten durch ausländische Missionare durchgeführt worden. Die Menschen in den Missionsländern waren Objekte der Missionstätigkeit. Dies hat sich in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils grundlegend geändert, da diese Teile der Kirche zu Subjekten und Trägern der Mission erklärt wurden.⁷ Allerdings war das Konzil noch fast ausschließlich von den Theologen und Bischöfen der „Ersten Welt“ dominiert. Aber schon in der Bischofs-

³ Kirchenkonstitution LG 23.

⁴ Hier und an anderen nicht eigens genannten Stellen des Beitrages wird auf Überlegungen von *Walter Bühlmann*, *Weltkirche*, Graz u.a. 1984, zurückgegriffen.

⁵ Zum Beispiel LG 23, Missionsdekret AG 38ff.

⁶ AG 38.

⁷ AG 20.

synode 1974 hatten Bischöfe und Theologen der „Dritten Welt“ die Führung übernommen. Ihre Fragen und Überlegungen haben ihre Spuren in *Evangelii nuntiandi* hinterlassen, was Paul VI. auch besonders erwähnt hat.⁸

„Mission“ wird heute auch nicht mehr nur als Erstverkündigung an Menschengruppen verstanden, denen das Evangelium in Wort und Tat noch nicht verkündet wurde. Es geht aus *Evangelii nuntiandi* (51ff.) klar hervor, dass diese Erstverkündigung weiter für die Kirche Vorrang hat. Das Dokument hat aber auch die Folgen des Säkularisierungsschubes in der Kirche des „Abendlandes“ im Auge. Hier geht es weniger um „Noch Nicht-Christen“, sondern um „Nicht Mehr-Christen“, deren Glaube sich verdünnt hat oder ganz abhanden gekommen ist. Mission als interne Aufgabe der einzelnen Lokalkirchen wurde von Johannes Paul II. als „Reevangelisierung“ zur Aufgabe proklamiert. Mission im Sinne von Verkündigung der Frohbotschaft ist also wieder verstärkt zur Aufgabe jedes Gliedes der Kirche auch nach innen, im eigenen Wirkungsbereich, geworden. Auch dieses Wegkommen von einem vor allem nach außen gerichteten Missionsgedanken ist Zeichen für eine neue Gesamtsicht von Kirche.

Die Entwicklung von Weltkirche ist mit zwei pastoralen Optionen verbunden: mit der **Option für die Anderen** in ihrem Anderssein, und einer Kirche, die sich in die verschiedenen Kulturen einfügt;

mit der **Option für die Armen**, die die politische Praxis der Solidarität mit den Armen nach sich zieht.

Inspiziert durch die Katholische Soziallehre und die soziale und pastorale Praxis kam es in den letzten drei Jahrzehnten zu einer Wende in der Sicht des Armen: Das kirchliche Engagement sah jetzt in den Armen nicht mehr bloß Objekte des Mitleids und der Fürsorge, sondern erkannte die Notwendigkeit, ihnen die Selbsthilfe auf der politischen und wirtschaftlichen Ebene zu ermöglichen. Im Zuge der Reformprozesse des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde sich die Kirche wieder stärker bewusst, dass diese Sicht mit dem biblischen Konzept von der Befreiung der Armen übereinstimmt.⁹ Die Armen werden als Subjekte der Heilsgeschichte gesehen. Diese Sicht erfordert auch, sich die Perspektive der Opfer von Unterdrückung und Armut zu Eigen zu machen und für strukturelle Veränderungen einzutreten. Ein solcher Blickwinkel setzt die Haltung der christlichen Nächstenliebe voraus, bereichert sie aber um Gerechtigkeitsdenken und Solidarität.

Diese Überlegungen wurden in den Ländern der „Dritten Welt“ weiterentwickelt und konkretisiert und fanden – insbesondere in den Dokumenten der Lateinamerikanischen Bischofskonferenzen von Medellin (1968) und Puebla (1979)¹⁰ – im Herausstellen der „vorrangigen biblischen Option für die Armen“ ihren Niederschlag. Sie ist inzwischen auch in der Kirche des Nordens anerkannt und u.a. im Sozialhirten-

⁸ EN 30 und 31.

⁹ Siehe auch EN 30.

¹⁰ Hier und im Folgenden siehe *Koordinierungsstelle* (Hg.): Leitlinien für die Zusammenarbeit der Katholischen Kirche in Österreich mit den Partnerinnen und Partnern in der „Dritten Welt“, Wien 1997. Überlegungen dieser Leitlinien werden auch an anderen Stellen dieses Beitrags aufgenommen, ohne dass dies jedesmal eigens gekennzeichnet wird.

brief der Katholischen Bischöfe Österreichs¹¹ verankert.

Im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil wurde besonders auf der Welt-Bischofssynode 1974 über die Evangelisierung verstärkt auch die Forderung nach der Inkulturation des Glaubens erhoben. Es handelt sich dabei um ein bewusstes Anerkennen der Werte der jeweiligen Kultur und der Möglichkeit einer Evangelisierung, die auf die Verschiedenheit kultureller Ausformungen hin offen ist.¹² Heute bemühen sich die Ortskirchen auf der ganzen Welt um eine authentische Inkulturation der Botschaft Jesu. Ihr Ausgangspunkt ist die Hochschätzung der Glaubens- und Sinngebungstraditionen der Völker.¹³

In den christlichen Gemeinschaften, die Träger der Evangelisierung und damit auch der Inkulturation sind, kann das Evangelium im Dialog mit der jeweiligen Kultur seine volle Lebendigkeit entfalten, wobei es auch zu einer gegenseitigen Bereicherung kommen kann. Aufgrund der Sorge um die Einheit und die Unverfälschtheit der Lehre waren allerdings den Ortskirchen als Subjekten ihrer Evangelisierung bei der Inkulturation bisher enge Grenzen gesetzt.

3. Weltkirche als Chance und Herausforderung für Europa

Die Weltkirche steht in der Spannung zwischen ihrer zentralen obersten Leitung und den Ortskirchen. Diese Spannung ist einerseits ein Vorteil und eine Chance, die andere christliche Kirchen und Religionsgemeinschaften nicht

haben, kann aber andererseits zu einer Behinderung der Entwicklung von Ortskirchen führen.

Der Vorteil und die Chancen liegen auf der Hand: Der Papst und die Kurie garantieren die Einheit in der Vielfalt und definieren die geltende kirchliche Lehre, die für die verschiedenen Ortskirchen verbindlich ist. Dadurch soll nicht nur eine einheitliche Linie nach innen festgelegt, sondern auch vermieden werden, dass die Ortskirchen völlig unabhängig voneinander Wege gehen, die das Gemeinsame in der Kirche Christi nicht mehr erkennen lassen. Papst Johannes Paul II. hat sich auf seinen fast 90 Pastoralreisen bemüht, die Ortskirchen zur Weltkirche zu vereinen.

Andererseits bietet eine Entwicklung der Kirche in anderen Kontinenten die Möglichkeit, in Bereichen, die nicht zum Kernbereich der Lehre Christi gehören, eigenständige Wege zu gehen. Von der religiösen Lebendigkeit und dem sozialen Engagement vieler Ortskirchen in Afrika, Lateinamerika und Asien gehen Impulse für Europa aus, die beitragen können, eine drohende Erstarrung aufzubrechen und Kirche wieder zu einer Hoffnungsträgerin für eine säkularisierte und globalisierte Gesellschaft zu machen.

Diese Spannung zwischen zentraler Führung und den Wünschen und Notwendigkeiten der dezentralen Ortskirchen könnte zum Wohle der gesamten Weltkirche genutzt werden. Dazu ist aber ein dauernder, über Bischofssynoden hinausgehender echter Dialog zwischen den Ortskirchen unter der Zentralleitung der Kirche nötig, der zu

¹¹ Sozialhirtenbrief der Katholischen Bischöfe Österreichs 1990, Nr. 125.

¹² EN 20.

¹³ Santo Domingo, Nr. 299, Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Ecclesia in Africa* vom 14. September 1995, EA Nr. 59.

einer gegenseitigen Befruchtung führen kann. Weltkirche im wahrsten Sinne des Wortes würde nur dann entstehen, wenn die Ortskirchen dort, wo dies möglich ist, mehr Mitsprache und Mitgestaltungsmöglichkeiten erhalten. In der „Dritten Welt“ haben viele kirchliche Gemeinschaften den Kern der Frohbotschaft auf lebendige Weise neu entdeckt. Durch ihre Basisgemeinden, durch eine volksnahe Bibelbewegung, durch eine ihrem Lebensbereich entsprechende und daher aktiv mitgefeierte Liturgie, durch den Dialog mit anderen Religionen, durch die Rückbesinnung auf die eigenen kulturellen Wurzeln und durch ihr aus dem Glauben wachsendes soziales Engagement haben sie ihren Evangelisierungsauftrag neu verstanden. Sie geben damit den Ortskirchen in anderen Teilen der Welt wertvolle Impulse und nachahmenswerte Beispiele.

Weltkirche entsteht dort, wo in der pastoralen Zusammenarbeit zwischen „Nord“ und „Süd“ der geschwisterliche Austausch auf materieller und pastoraler Ebene zur Selbstverständlichkeit wird. Die Herausforderung für Europa besteht vor allem darin, den Ortskirchen in anderen Kontinenten eine ihren spezifischen Bedürfnissen entsprechende Eigenständigkeit zuzugestehen. Es soll ihnen ermöglicht werden, ihren pastoralen Auftrag zunehmend aus eigenen Kräften zu erfüllen. Die finanziellen Beiträge aus dem „Norden“ dürften nicht an einengende Bedingungen geknüpft werden. Europäische Werte und Vorstellungen dürfen nicht einfach über fremde Kulturen gestülpt werden und sie ersticken. Die „abendländische“ Kirche muss sich in

der Zusammenarbeit mit Menschen anderer Kulturen selbst zurücknehmen. Dies ist eine Voraussetzung, um das „zuzulassen“, was an kulturellen Unterschieden und Andersartigkeiten einer menschenwürdigen Entwicklung nicht entgegensteht. Nur durch die Bereitschaft zum Aufeinander-hören und Voneinander-lernen in der Weltkirche kann der kulturelle und pastorale Reichtum des „Südens“ im „Norden“ bewusstgemacht und dort zur Verlebendigung der Ortskirchen eingebracht werden.

Papst Johannes Paul II. hat schon in seiner Sozialenzyklika *Sollicitudo rei socialis* 1987 darauf hingewiesen, dass der Einsatz für Gerechtigkeit und Entwicklung eine wesentliche Aufgabe der Kirche ist.¹⁴ Die spirituelle und die materielle Dimension des Menschen dürfen daher nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Auch in den reichen Industrieländern gibt es zunehmend soziale Probleme, derer sich die Kirchen anerkennenswerter Weise annehmen (Flüchtlinge, Drogensüchtige, vereinsamte alte Menschen). Angesichts des dramatischen Konfliktes um die Verteilung von Gütern und Lebenschancen zwischen „Erster“ und „Dritter Welt“ sind die Christen im „Norden“ auch zum solidarischen Handeln zugunsten der Ärmsten im „Süden“ herausgefordert.¹⁵ Evangelisierung an der Wende zum 21. Jahrhundert kann daher nicht mehr vorwiegend als Dienst am Seelenheil des Einzelnen verstanden werden. Evangelisierung durch die Tat bedeutet heute auch die Ermöglichung eines menschenwürdigen Lebens mit dem Ziel eines „Lebens in Fülle“ für alle.

¹⁴ SRS Nr. 8.

¹⁵ SRS Nr. 38–40.

„Dazu gehören das Verfügen über das Lebensnotwendige, das Freisein von jeglicher Unterdrückung, die Erkenntnis und das Wissen um die Würde und die Ziele seines Lebens, die Fähigkeit und Möglichkeit, sein Leben selbst zu gestalten und das Leben in der Gemeinschaft mitzubestimmen, sowie die Freiheit und die Öffnung auf Gott hin.“¹⁶

Wenn wir in Europa Weltkirche richtig verstehen, sind wir zum Teilen von materiellen und menschlichen Ressourcen mit jenen aufgerufen, die davon zu wenig haben. Es geht aber heute nicht nur um die Finanzierung von Entwicklungsprojekten und die Entsendung von Experten. Neben der Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse vor allem der Unterprivilegierten und Unterdrückten muss das In-die-Lage-versetzen, die „Ermächtigung“ (Empowerment) der Armen, ihre Lebensbedingungen selbst zu verbessern, ebenso Ziel unserer Arbeit sein wie die Beeinflussung der Rahmenbedingungen, die positiven Veränderungen im Wege stehen. Das bedeutet die Abkehr von bloß paternalistischer und assistenzialistischer Hilfe, die der Zusammenarbeit zwischen gleichberechtigten Partnern in der Weltkirche widersprechen würde. Dort, wo eine Wirtschafts- und Lebensweise im Gegensatz zum Heilsplan Gottes steht und für die einen Reichtum und Macht, für die anderen Elend und Tod bringt, muss in der Zusammenarbeit der Ortskirchen in „Nord“ und „Süd“ die „Sündhaftigkeit“ eines solchen Systems bewusst gemacht wer-

den. Diese „Strukturen der Sünde“¹⁷ müssen beim Namen genannt und aus dem Glauben, aber unterstützt von Fachwissen, bekämpft werden. Da im Zuge der Globalisierung solche „Strukturen der Sünde“ weltweit werden, ist die gesamte Weltkirche gefordert, ihnen gemeinsam, vernetzt und koordiniert entgegenzutreten. Die *Internationale Arbeitsgemeinschaft für Entwicklung und Solidarität (CIDSE)*, in der u.a. die Entwicklungshilfswerke *Koordinierungsstelle* (Österreich), *Fastenopfer* (Schweiz) und *Misereor* (Deutschland) zusammenarbeiten, ist eine solche fachkompetente Regionalstruktur. Die Weltkirche wird so zu einem (moralisch) mächtigen *global player*, dessen Ruf zur Umkehr nicht ignoriert werden kann. Ein Beispiel dafür ist die vor allem von den christlichen Kirchen getragene internationale Erlassjahr-2000-Kampagne für eine Entschuldung der ärmsten Länder des Südens, für die sich auch Papst Johannes Paul II. immer wieder einsetzt.¹⁸ Wenn die obersten Verantwortlichen der reichsten und mächtigsten Industrienationen durch Menschenketten von zigtausenden Personen aus vielen Ländern aller Kontinente und durch 17 Millionen Unterschriften auf die negativen Auswirkungen der Verschuldung hingewiesen werden, wird ein neues Selbstverständnis des Christseins sichtbar: Die vielfältigen Erfahrungen der Ortskirchen und die Kommunikation und Koordination zwischen ihnen führt zu einer Wiedergewinnung der politischen und gesellschaftlichen Dimension unseres Glaubens. Ein Christsein,

¹⁶ Koordinierungsstelle (Hg.): *Entwicklungspolitik der Katholischen Kirche in Österreich*, Wien 1980, Nr. 29.

¹⁷ SRS Nr. 36/37.

¹⁸ Zum Beispiel EA Nr. 120, Apostolisches Schreiben *Tertio Millenio Adveniente* TMA Nr. 51; vgl. *CIDSE/Caritas Internationalis* (Hg.): *Menschliche Entwicklung braucht Entschuldung*, Wien u.a. 1998.

das für die grundlegenden Fragen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Verantwortung für die Schöpfung hellhörig ist, macht sich den prophetischen Kern der biblischen Heilserfahrung wieder zu Eigen. Dies erhöht aber auch die Chance für eine individuelle und gesellschaftliche Umkehr.

4. Weltkirche als praktische Erfahrung

Der Begriff „Weltkirche“ steht nicht nur für eine Kirche, die geographisch auf der ganzen Welt verbreitet ist. Er bedeutet auch und vor allem die Verkündigung der **einen** Frohen Botschaft in den unterschiedlichen Teilen unserer Welt. Aber wie kann diese weltweite *communio* bei uns in Europa greifbarer und erfahrbare gemacht werden? Ein paar Beispiele sollen dies andeuten.

Es wäre eine falsche Vorstellung von Weltkirche und ihren Anforderungen an uns, wenn sie sich auf den Transfer von Geld in die Kirche der „Dritten Welt“ beschränkte. Weltkirche wird vor allem durch den persönlichen Kontakt zwischen Christen der Teilkirchen erfahrbar. Zahlreiche Pfarren und Diözesen in Österreich und in anderen Ländern Westeuropas organisieren gegenseitige Besuchsreisen, in deren Rahmen ein gegenseitiges und besseres Kennenlernen möglich wird. Bei aller Beschwerlichkeit und trotz der Kosten solcher Austauschprogramme führen sie meist zu neuen Erfahrungen und Erkenntnissen über Lebens- und Organisationsformen, Glaubenszeugnisse, Pastoralmodelle etc. der betroffenen Ortskirchen. Nicht selten wird dadurch der Samen zu neuen Aufbrüchen in der Weltkirche gelegt. Dass der Ausgangs-

punkt oft eine Finanzierung von Pastoral- oder Entwicklungsprojekten war, spricht für das in der Folge gewandelte Verständnis von *communio* in der Kirche.

Natürlich ist es nicht immer möglich, dass ganze Gruppen in gemeinsamen Reisen Weltkirche erkunden. Aber Erfahrungen der Kirche in Asien, Afrika und Lateinamerika können auch durch Entwicklungshelfer, Ordensleute und Weltpriester auf Auslandseinsatz vermittelt und Solidarität kann eingefordert werden. Berichte von solchen vertrauenswürdigen Personen können in der Heimatpfarre manchmal inhaltliche und finanzielle Wunder bewirken. Auf diese Weise werden nicht nur während der Mitarbeit in der Partnerkirche Brücken geschlagen, sondern diese werden auch nach der Rückkehr nicht abgebrochen, so dass sich oft lange dauernde Kontakte und Zusammenarbeit ergeben.

Der Austausch von pastoralem Personal geht inzwischen in beide Richtungen. Tatsächlich sind heute nicht nur hunderte Ordensleute und einige Weltpriester aus Österreich (und noch viel mehr aus Deutschland) in der „Dritten Welt“ im Dienst, sondern zahlreiche Priester und (vor allem weibliche) Ordensleute aus dem „Süden“ (und aus Ost-Europa) füllen die „Lücken“, die bei uns durch die zurückgehenden Berufungen entstehen.¹⁹ Hier wird uns Weltkirche schon visuell nahe gebracht, und der Dialog mit den Teilkirchen in anderen Kontinenten findet heute schon in Österreich selbst statt.

Auch die Begegnung mit Studenten aus der „Dritten Welt“ (und aus Ost-Europa) kann die Augen für Kirche, Kultur und Gesellschaft im Herkunfts-

¹⁹ Vgl. aber den Hinweis im Dokument „*Cooperatio missionalis*“ in: ThPQ 147 (1999) 305ff.

land öffnen. Längerfristige Kontakte zu oder sogar Unterstützung für solche Studenten haben gelegentlich zu Einladungen in deren Heimatland geführt. Der Verkauf von fair gehandelten Produkten aus der „Dritten Welt“ in Pfarrcafés oder in kirchlichen Einrichtungen fördert das Interesse für die Situation im Herkunftsland der Waren und für die Rolle der dortigen Kirche.

Um Unwissenheit, falsche Vorstellungen und Vorurteile zu beseitigen und den Christen in Europa ein wirklichkeitsnahes Bild des Lebens der Kirche in anderen Kontinenten zu vermitteln, kommt der Bildungs- und Informationsarbeit eine wichtige Rolle zu. Es soll das Bewusstsein gefördert werden, Teil der Weltgesellschaft und der Weltkirche zu sein. Die europäischen und kirchlichen Hilfswerke für die „Dritte Welt“ haben heute alle eine Bildungsabteilung, die die Projektarbeit mit entsprechend aufbereiteten Informationen begleiten. Zurückgekehrte Missionare und Entwicklungshelfer und vermehrt auch Priester und Laien aus dem „Süden“ fordern unser Nachdenken über andere Voraussetzungen und Formen des Kircheseins heraus. Moderne Missionszeitschriften wie zum Beispiel *Alle Welt* (Österreich) oder *Kontinente* (Deutschland) bringen die Weltkirche in Wort und Bild ins Haus. Nicht zuletzt macht der Religionsunterricht häufig Kinder und Jugendliche mit der Weltkirche vertraut und weckt Interesse für sie.

Weltkirche kann sehr praktisch und fordernd werden, wenn Kirchenvertreter aus dem „Süden“ unseren Einsatz für Menschenrechte und für die Beseitigung von Unrecht und Unterdrückung fordern.

Die Beendigung der Apartheid in Südafrika und der Erlass von internationalen Schulden zugunsten der ärmsten Bevölkerungsschichten im „Süden“ sind dafür konkrete Beispiele. Der Einsatz für die Interessen derer, die bei uns keine Stimme haben, nimmt in der Kirche zu. Nach entsprechenden Vorinformationen sind immer mehr Christen bereit, sich durch Lobby-Arbeit in Kirche und Politik zugunsten von Brüdern und Schwestern in anderen Weltgegenden zu engagieren. Allerdings kann diese Arbeit auch beschwerlich sein und von gegenteilig interessierten Gruppen kritisiert werden.

5. Weltkirche im 21. Jahrhundert: „Zurück“ in die Zukunft

Weltkirche hat abseits theologischer und kirchenrechtlicher Überlegungen etwas Faszinierendes: Überall auf der Welt, wo Katholiken in Christus eins sind und auf das fleischgewordene Wort hören und es verkünden, ist bei aller Vielfalt die Kirche universell.²⁰

Während des Zweiten Vatikanischen Konzils ist die Türe zur Weltkirche bewusst geöffnet und den Teilkirchen und der bischöflichen Kollegialität ein neuer Stellenwert beigemessen worden. Man hat heute den Eindruck, dass die Konzilerfahrung der Kirchen der Peripherie, die diese ermunterte, ihren kirchlichen Weg auf inkulturierte Weise und als Antwort auf die Herausforderungen ihrer Gemeinden und Völker zu leben und zu planen, von vielen der alten europäischen Christenheiten anders erlebt wurde.²¹

²⁰ Roger Kardinal Etchegaray, The Challenges to the Universal Church in the 21. Century in: FABC papers No. 83, 1997).

²¹ Vgl. Oscar Beozzo, Die Zukunft der Teilkirchen, Concilium 35 (1999) 120–134.

Seither kommen die Uniformität und die zentralen Entscheidungen in der Praxis wieder stärker zum Ausdruck und nehmen den Teilkirchen viel vom nachkonziliaren Schwung. Die bischöfliche Kollegialität kann in der Praxis kaum zum Tragen kommen. Eigenständige Schritte der Ortskirchen werden gebremst. Dieser bedenklichen Entwicklung sollte rasch Einhalt geboten werden. Der Weg der Weltkirche muss der kulturellen Vielfalt von heute gerecht werden und muss als legitim anerkennen, dass Lehraussagen – unbeschadet der Einheit im wesentlichen – in die für die jeweilige Teilkirche verständliche und befolgbare Sprache und Form gegossen werden dürfen.

Sollte nicht der Weg in die Zukunft der Weltkirche zunächst zu Paul VI. und den vorwärtsweisenden Weichenstellungen des Zweiten Vatikanischen Konzils zurückführen? Könnte von diesen vielversprechenden Ansätzen ausgehend eine Weltstrategie der Weltkirche²² in einem synodalen und konziliaren Vorgang von Bischöfen der Teilkirchen unter der Leitung des Papstes erarbeitet werden? Das wird nicht ohne Schwierigkeiten möglich sein. Es kommt aber darauf an, die Zukunft der Weltkirche als Aufgabe und Weg zu sehen, sie mutig und beherzt in Angriff zu nehmen im Vertrauen auf den Heiligen Geist, der seine Kirche lenkt und ermuntert.

²² Vgl. *Karl Rahner*, Perspektiven der Pastoral der Zukunft, *Diakonia* 12 (1981) S 221–235.